

Joachim Zweynert, *Eine Geschichte des ökonomischen Denkens in Russland. 1805-1905*, Marburg: Metropolis Verlag, 2002.

Auf den ersten Blick muss es verwunderlich erscheinen, wenn eine Geschichte des ökonomischen Denkens von einem Nicht-Ökonomen rezensiert wird. Doch geht es hier nicht um die im engeren Sinn fachwissenschaftliche Problematik, sondern um die ideengeschichtlichen Voraussetzungen und Konsequenzen des ökonomischen Diskurses in Russland und damit um eine wesentliche Komponente der russischen Kultur. Der Zusammenhang zwischen Ökonomie und Literatur hat in den letzten Jahren auch in die slavistische Diskussion Eingang gefunden. Ich erinnere an die Konferenz „Kultur. Sprache. Ökonomie“, die im Dezember 1999 an der Wirtschaftsuniversität Wien stattfand,¹ oder an das Baseler Projekt „Literatur und Kommerz“, in dessen Rahmen im Oktober 2001 die Tagung „Literatur und Kommerz. Schriftstellerberuf und Geldsymbolik in Russland“ veranstaltet wurde.²

Ausgangspunkt der Untersuchung Zweynerts ist die von Karl Pribram aufgeworfene Frage nach den sozialphilosophischen Determinanten ökonomischen Denkens, die in dem Konzept der „patristischen Vermächtnisse“ (patristic legacies) von Perlman und Mc Cann³ weiterentwickelt wurde. Erstaunlich ist, dies sei am Rande vermerkt, dass in diesem Zusammenhang zwar Werner Sombarts Studie über den modernen Kapitalismus, an keiner einzigen Stelle aber Max Webers bekannte Abhandlung über den Zusammenhang von kapitalistischer Wirtschaftsgesinnung und protestantischer Ethik erwähnt wird, zumal es gerade im Fall Russlands um die Auswirkungen einer religiösen, nämlich der orthodoxen Weltanschauung auf das Wirtschaftsdenken geht.

Die u. a. von Vasilij Zen'kovskijs *Istorija russkoj filosofii* inspirierte zentrale These des Verfassers, die am Material des russischen ökonomischen Denkens des 19. Jahrhunderts durchgespielt wird, besagt, dass für die russische Sozialphilosophie eine eigentümliche „Symbiose von Holismus und Anthropozentrismus“ (S. 34) charakteristisch ist, welche ein „einseitiges Abstellen auf die materiellen Aspekte des Wirtschaftens tendenziell ablehnt“ (S. 35) und damit die Herausbildung eines spezialisierten Ökonomie-Diskurses ebenso wie die Ausdifferenzierung eines weitgehend autonomen wirtschaftlichen Subsystems erheblich hemmt. Der vor allem in dem slavophilen Begriff der „celostnost“ zum Ausdruck kommende „Integralismus“ (A. Walicki) zielt auf die Reintegration der seit Peters Reformen sich differenzierenden russischen Gesellschaft ab und distanziert sich von dem atomisierenden „razdroblenie“ westlicher Gesellschaften.

Vielleicht noch interessanter als die zugrunde gelegte Holismus-These, die gewissermaßen als Markenzeichen der russischen Kultur gehandelt wird, ist die am Material unterschiedlicher ökonomischer Positionen gewonnene Schlussfol-

¹ Vgl. den gleichnamigen Sonderband 54 des *Wiener Slawistischen Almanachs*, Wien 2001.

² Die Tagungsbeiträge werden demnächst in einem Sammelband veröffentlicht.

³ Vgl. M. Perlman, Ch.R. McCann Jr., *The Pillars of Economic Understanding. Ideas and Traditions*, Ann Arbor 1998.

gerung, dass die holistisch-anthropozentrische Betrachtungsweise nicht nur für die slavophile Denkrichtung charakteristisch ist, wo man sie erwartet, sondern auch in den Ansichten A. Gercens, N. Černyševsĭjs, der Narodniki bis hinein in das Lager der Liberalen und Marxisten. Wir haben es also, um einen momentan gängigen Terminus zu benutzen, in der Tat mit einer kulturellen Konstante⁴ zu tun, die quer durch die ideologischen Lager geht. Gegenüber einer auf holistisch-anthropozentrischen Positionen beharrenden radikal moralistisch und utilitaristisch argumentierenden Intelligencija hatte das klassische liberale ökonomische Denken in Russland stets einen extrem schweren Stand. Obwohl die Darstellung nur bis zum Jahr 1905 reicht, gilt die Vermutung, dass letztlich auch die sowjetische Planwirtschaft als „weitgehend undifferenziertes Gesamtsystem in auffälliger Weise mit dem russischen Traum von einer einheitlichen Gesellschaft übereinstimmt“ (S. 419).

Kaum bekannt ist die von Zweynert beschriebene Anfangsphase der Entwicklung des russischen ökonomischen Denkens. Nach der Übersetzung von Adam Smiths *Wealth of Nations* ins Russische (1802/06) wurde, wie man Puškins *Evgenij Onegin* entnehmen kann („Branil Gomera, Feokrita; / Zato čital Adama Smita / i byl glubokij ékonom...“) politische Ökonomie zum Modethema. Die ersten akademischen Ökonomen waren die Deutschrussen Christian von Schölzer (1774-1831) und Heinrich von Storch (1766-1835). Schölzers Leistung besteht darin, dass er in seinen *Anfangsgründen der Staatshwirtschaft* (1804/07) die Bedeutung des Humankapitals oder, wie er es nannte, des „persönlichen Kapitals“, hervorhob. In dieser Richtung denkt auch Heinrich von Storch weiter, der in seinem *Cours d'économie politique* (1815) eine „Theorie der inneren Güter“ entwickelt, zu denen er „Gesundheit, Geschicklichkeit, Wissen, Schönggefühl, Sittlichkeit und Glaube“ (S. 82) zählt. Diese Theorie macht v. Storch, wie der Verfasser der Arbeit bemerkt, zu einem „russischen Ökonomen“, wobei sich allerdings schwer bestimmen lässt, inwieweit die von der materialistischen Position Adam Smiths abweichende „Betonung der geistigen und moralischen Aspekte des Wirtschaftens“ (S. 106) von russischen Denkmustern geprägt ist. Diese Denklinie findet ihre Fortsetzung in Aleksandr Butovskijs Ausführungen über die „immateriellen Güter“ (*neveščestvennyje blaga*) in dessen *Opyt o narodnom bogatstve* (1847), dem ersten in russischer Sprache verfassten Lehrbuch der politischen Ökonomie. Der Produktionsprozess resultiert nach Butovskij aus einer Vereinigung materieller und immaterieller Mittel, wobei die russischen Wörter *promysel* und *promyšlennost'* den Zusammenhang zwischen Produzieren und Denken (russ. *mysl'*) deutlich zum Ausdruck bringen. Bei den „inneren Gütern“ fühlt man sich, das sei hier angemerkt, besonders an Gogol erinnert, in dessen Werk ökonomische Fragen eine nicht geringe Rolle spielen – etwa in *Portret*, wo es um den Zusammenhang von Kunst und Markt geht,⁵ in *Mertvyje duši*, wo das Verhältnis von Ökonomie des irdischen und Ökonomie des seeli-

⁴ Vgl. Ju. Stepanov, *Konstanty: slovar' russkoj kul'tury*, SPb., 2. Aufl. 2001.

⁵ Vgl. dazu meinen Beitrag „Zwischen Markt und Mystik. Die Künstlerproblematik in Gogol's *Portret*“, *Kunst und Kommerz* s. Anm. 2. Dazu auch Th. Grob, „Inflationäre Romantik: Kunst und Geld in der russischen Künstlerzählung der 1830er Jahre“, *Kultur. Sprache. Ökonomie*, 45-65.

schen Besitzes⁶ im Vordergrund steht oder den *Vybrannye mesta iz perezpiski s druz'jami* mit ihrem rückwärtsgewandten Entwurf einer agrarischen Hauswirtschaft.

In den Kategorien der *celostnost'* (Kireevskij) und *sobornost'* (Chomjakov) findet die russische holistische Gesellschaftsphilosophie ihren expliziten Ausdruck. Als deren soziales Äquivalent tritt die von Haxthausen „entdeckte“ *obščina* ins Bewusstsein, die von nun an – trotz der offensichtlichen Zweifel an ihrer ökonomischen Effektivität – für lange Zeit als „Ideal einer undifferenzierten, einheitlichen Gesellschaft“ (S. 213) fungiert. Zweynert weist überzeugend nach, in welchem Maß sich die späteren Agrarsozialisten und Narodniki ungeachtet ihrer revolutionären Tendenz in die Kontinuität des slavophilen Ganzheitlichkeitsdenkens einschreiben. Der vom Westen enttäuschte A. Gercen kritisiert die Politische Ökonomie mit dem Argument, es komme darauf an, die „ganze Heiligkeit, die Rechte der Persönlichkeit zu begreifen, und die Gesellschaft nicht zu zerstören, sie *nicht in Atome zu zerstückeln*“ (S. 218). N. Černyševskij verteidigt beredt die *obščina* gegen die liberalen Ökonomen und formuliert in Weiterführung von Gercens Vorstellungen eine Entwicklungstheorie, der zufolge ein rückständiges Volk von der niedrigsten Stufe unter Auslassung der mittleren direkt auf die höchste Stufe hinüberspringen könne. Hier werden „Verlaufsformen“ der nachholenden Entwicklung beschrieben, die zugleich als Vermeidungsstrategien und Abwehr von Vorbildern wie als Beschleunigungskonzepte charakterisiert werden können.⁷

Der Narodnik Nikolaj Michajlovskij knüpft an diese Vorstellungen an, wenn er bei seiner Beschreibung der drei grundlegenden Entwicklungsphasen der Menschheit die Annahme äußert, es sei möglich, aus dem ursprünglichen „objektiv anthropozentrischen Zeitalter“ unter Auslassung der „exzentrischen Phase“ in die zukünftige Gesellschaft zu gelangen. Er vertritt eine im Grunde völlig der russisch-orthodoxen Weltansicht verpflichtete radikal anthropozentrische Position, die sich „*explizit* gegen eine Differenzierung der Gesellschaft“ (S. 254) ausspricht und definiert Fortschritt als „allmähliche Annäherung an die Einheitlichkeit der Individuen, an die möglichst vollständige und umfassende Arbeitsteilung zwischen den Organen und die möglichst geringe Arbeitsteilung zwischen den Menschen“ (S. 255). Ein vergleichbarer moralischer Anthropozentrismus findet sich bei Petr Lavrov, dessen Denken den Konflikt zwischen einem an Auguste Comte orientierten Positivismus und einem moralischen quasi-religiösen Pathos spiegelt.

Nicht das Eindringen des Marxismus nach Russland markiert nach Zweynert den entscheidenden Einschnitt in der weiteren Entwicklung des ökonomischen Denkens seit den 90er Jahren, sondern das Aufkommen der neokantianischen Erkenntniskritik, die auf eine Grenzziehung zwischen Wissenschaft und Religion, Sein und Sollen drängt. Die marxistische Theorie ließ sich durchaus im Sinn der holistischen Denktradition vereinnahmen und umformen und setzte diese Tradition im 20. Jahrhundert gewissermaßen mit anderen Mitteln fort. Erst unter

⁶ Zum Einfluss der Lehre der Kirchenväter und der Philosophie von G. Skovoroda auf Gogol's ökonomische Vorstellungen s. S. Gončarov, *Tvorčestvo Gogolja i religiozno-mističeskij kontekst*, SPb. 1997.

⁷ Vgl. M. Hildermeier, „Das Privileg der Rückständigkeit“, *Historische Zeitschrift*, 1987, Bd. 244, 595-600.

dem Eindruck des Neokantianismus begannen sich erstmals in der russischen Geistesgeschichte Wissenschaft und Kunst, so der Verfasser, vom „Diktat des Panmoralismus der linken Intelligenzija“ (S. 334) zu lösen.

Welche gewaltigen Probleme der mit der Moderne verbundene Druck zur Differenzierung der Diskurse in Russland aufwarf, kann man der Darstellung dreier wichtiger ökonomischer Denker der Jahrhundertwende entnehmen. Es handelt sich um Petr Struve, Michail Tugan-Baranovskij und Sergej Bulgakov. Struve entwickelte sich vom „legalen Marxisten“ zu einem Wissenschaftler, der sich erstmals in der russischen sozialen Debatte ernsthaft der Frage nach „Homogenität oder Differenzierung der Gesellschaft“ (S. 364) stellte. Er formuliert pointiert: „Die Idylle des ‚Agrarstaates‘ und der ‚völkischen Produktion‘ zerbricht unter dem Pfiff der Lokomotive, und um diesen zerstörerischen Prozeß aufzuhalten, gibt es kein anderes Mittel, als den Zerstörer zu zerstören – den Dampftransport“ (S. 365). Man versteht jetzt vielleicht besser, welche Rolle das Eisenbahnmotiv bei den russischen Realisten, allen voran Lev Tolstoj spielte. An diesem Beispiele lässt sich verdeutlichen, dass die Frage nach dem Verhältnis von Literatur und Ökonomie sich nicht darin erschöpft, dass die Literatur ein soziales oder ökonomisches Faktum „illustriert“. Im russischen Roman des 19. Jahrhunderts werden u. a. auch ökonomische Probleme in ihren gesellschaftlichen, psychologischen und ideologischen Weiterungen auf faszinierend differenzierte Weise präsentiert und erörtert.

Es kann hier nicht darum gehen, Zweynerts ausführliche Darstellung des Werks des großen russischen Ökonomen Tugan-Baranovskij, seine Wertlehre, Theorie der Verteilung und der Märkte oder seine Krisentheorie zu kommentieren. Nur soviel sei hier angemerkt, dass er in seiner weltanschaulichen Entwicklung mehrere Stadien durchlief, bis er sich einer reflektierten anthropozentrischen Position annäherte. Aufschlussreich in unserem Zusammenhang ist besonders der Fall Sergej Bulgakovs, der, vom Marxismus herkommend, die „heidnische Politische Ökonomie“ verwarf und zu einer religiösen Weltanschauung gelangte, die die Wirtschaft im wesentlichen unter dem Aspekt der Befreiung des menschlichen Geistes betrachtete. Ihren konsequentesten Ausdruck findet diese Haltung in Sergej Bulgakovs Ruf nach einer „Synthese von Mittelalter und moderner Zeit“. Leider bleibt wegen der Beschränkung der Darstellung auf die Zeit bis 1905 Bulgakovs *Filosofija chozjajstva* (1912) mit ihrer Einbettung wirtschaftlichen Handelns in eine sophiologische Gesamtschau außerhalb der Betrachtung.

Die in Moskau 1996 abgehaltene Konferenz über „Das schöpferische Erbe S. N. Bulgakovs und das zeitgenössische sozial-ökonomische Wissen“ wirft ein bezeichnendes Licht auf die Beachtung, die der religiöse Denker auch im heutigen Russland findet. Bulgakovs Radikalisierung der holistisch-anthropozentrischen Position lässt sich vielleicht am ehesten mit der Haltung vergleichen, die Pavel Florenskij in kulturellen und ästhetischen Fragen einnahm. Bei beiden handelt sich wohl um die letzten großangelegten Versuche, der „Zersplitterung“ der Moderne ein auf russisch-orthodoxen Auffassungen basierendes integrales Denken entgegenzusetzen.

Ein Blick auf die Schwankungen, denen das ökonomische Denken in Russland unterworfen ist, scheint die Beobachtung Sergej Bulgakovs zu bestätigen, dass bei der russischen Intelligenz nach einer anfänglichen Begeisterung für

westliche Konzeptionen stets der Rückzug auf russische Traditionen folgte. Dies gilt offenbar auch für die Gegenwart. In das ideologische Vakuum nach dem Zusammenbruch des Kommunismus strömten zu Beginn der 90er Jahre zunächst westlich-liberale Vorstellungen, bis dann rasch eine Rückkehr zum eigenen kulturellen Erbe einsetzte.⁸ Der Autor der Studie sieht in dieser Rückbesinnung insofern auch eine Chance, als sie der häufig als von außen oktroyiert empfundenen Marktwirtschaft eine breitere gesellschaftliche Akzeptanz in Russland verschaffen könnte.

Die anregende und im Detail sorgfältige⁹ Studie Zweynerts stellt für alle mit russischer Kultur Befassten eine höchst lesenswerte Arbeit dar, die manchen „hellgrauen Fleck“ (S. 17) in der Geschichte des ökonomischen Denkens und der Ideengeschichte Russlands zu tilgen vermag. Da aber aller wissenschaftlicher Erkenntnisgewinn zugleich neue Fragen aufwirft, sei hier ein Problem angesprochen, das sich dem Rezensenten bei der Lektüre mit großer Eindringlichkeit stellt. Es betrifft die immer wieder beschworenen „patristic legacies“ des russischen ökonomischen Denkens. Während wir über die romantischen Quellen der slavophilen Weltansicht relativ gut informiert sind, bleiben die religiösen Vorläufer des „*cel'noe myšlenie*“ merkwürdig im Dunkeln. Hier gilt es noch erhebliche Wissenslücken zu beseitigen. Einen ersten wichtigen Schritt in diese Richtung unternimmt Dirk Uffelmann mit seiner These über die in der russischen Kultur stark verankerte „Kontamination der zwei schwer vereinbaren Vorstellungen, der Ideale Ganzheit, Totalität auf der einen Seite, und des Misstrauens gegen das allzu Genaue und Formale auf der anderen“,¹⁰ die er bis in die Patristik zurückverfolgt.

Hans Günther

⁸ Vgl. auch B. Sieber „Russische Identität und national-konservative Unternehmensethik in Russland“, A. Hartmann/ Ch. Veldhues (Hrsg.), *Im Zeichen-Raum*, Dortmund 1998, 355-377.

⁹ Kritisch anzumerken ist höchstens, dass der Ökonom Semen Desnickij aus dem 18. Jahrhundert vom Inhaltsverzeichnis bis zum Register hartnäckig als „Deznickij“ geführt wird.

¹⁰ Zitiert nach dem unveröffentlichten Manuskript „(o)кoнoмi/a – икoнoмiя/экoнoмiя/экoнoмiкa. Die doppelte Geschichte des Ökonomiebegriffs in Russland zwischen Wirtschaftstheorie und Kirchenrecht und einige literarisch-kulturelle Weiterungen“.